

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 19

Rubrik: Allerlei aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jenes Lamm in der Fabel . . . Heute ging's noch einmal hinaus die herbstliche Natur. Mit vollen Zügen atmete ich die frische erquickende Luft ein. Als die traute Dämmerstunde kam, gab mir meine Lehrerin die Einwilligung zum Schreiben an meine liebe ferne Schwester. Da setzte ich mich auch versuchsweise auf den Pegasus. Dieser zeigte sich sehr lentfjam. Schnell brach die Nacht herein. In seiner schönsten Pracht breitete sich der nächtliche Himmel über uns aus. Unwillkürlich rief ich:

„Himmelsau,
Licht und blau,
Wie viel zählst du Sternelein?
Ohne Zahl!
So vielmal
Soll Gott stets ge-
lobet sein!“

Montag den 19. November. Es schien, als wollte es heute schneien. Graue Wolken bedeckten das weite Firmament. Allein alle unsere Hoffnungen scheiterten. Aber Regen hatten wir auch keinen. — Mit frohem Mut sahen wir der neuen Schulwoche entgegen. Heute auch regte sich das „lebendige Wörterbuch“. — Ein kurzer Besuch eines Komiteeherrn ward unserer Schule zuteil. In der Naturgeschichte ging's auf der Extrapost. Kurz und gut: die Schule bot uns reiche angenehme Unterhaltung. Sie ist doch ein ganz eigentümlicher Ort. Aus ihr kommen die Gelehrten, Künstler und Herrenmeister, denn „noch kein Gelehrter ist vom Himmel gefallen“. Nun, dann will ich auch mit eisernem Fleiß arbeiten; da kann auch mal aus mir etwas Tüchtiges und Rechtes werden.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Der gehörlose Bildhauer August Bösch.

(Gestorben am 23. August 1911.)

August Bösch, geboren im Jahre 1857 in der Eich, Gemeinde Ebnat, war ein richtiger Typ (Urbiid, Charakter) von einem zähen Toggenburger. Seine Jugendzeit war, wie bei den meisten Söhnen des tannengrünen Thurtales, keine besonders rosige; aber ein unbändiger Schalk hat schon damals aus seinen scharfen,

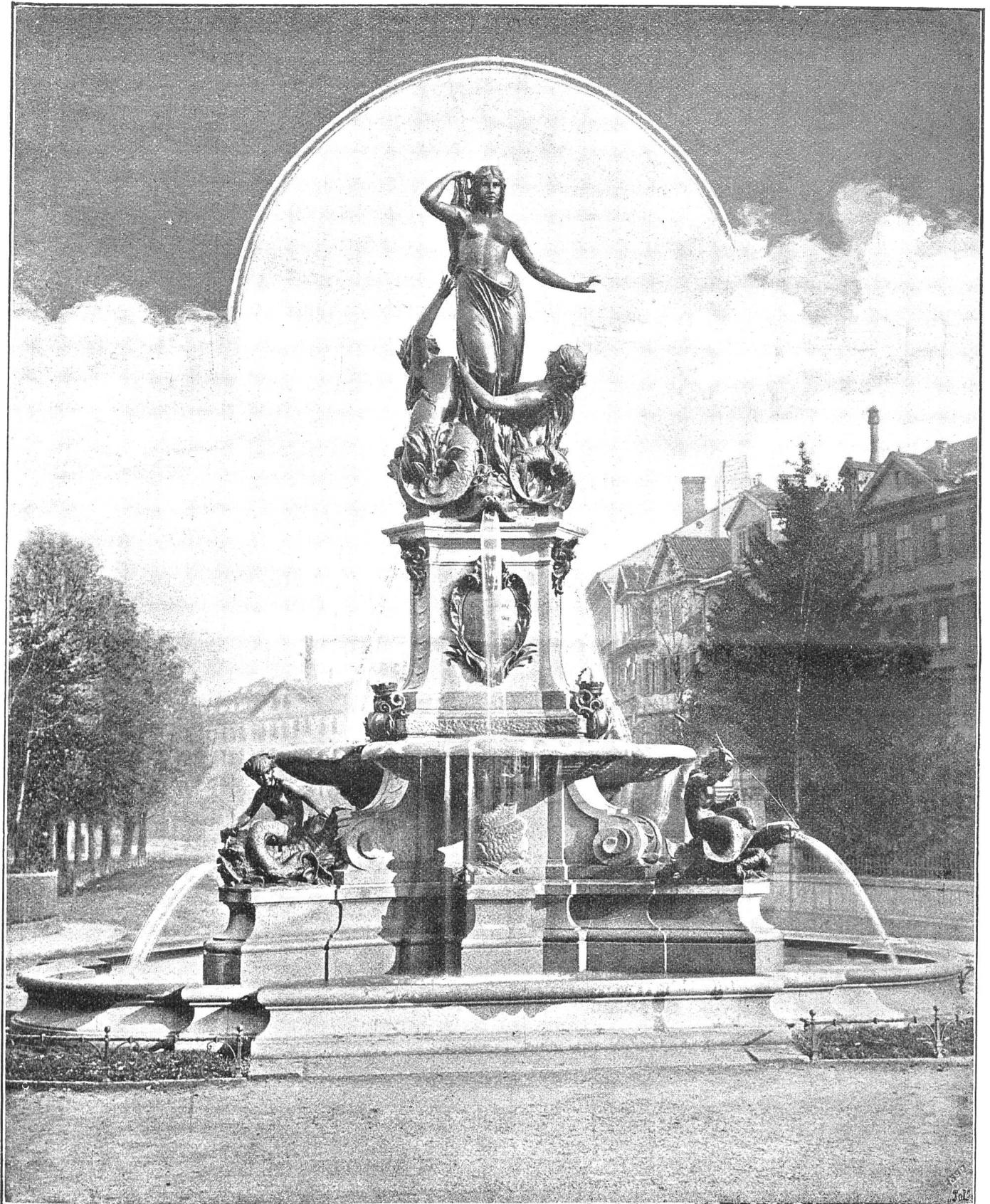


August Bösch, der gehörlose Bildhauer.

gescheiten Augen heraus geguckt. Es war zum Totlachen lustig, wenn der energische Mann hie und da von einem seiner tollen Streiche plauderte. Dabei wirkte auch das sehr Originelle (Ursprüngliche, Eigentümliche) seines Erzählens und scharfen Denkens überraschend und herzerfrischend. Daß er ganz für sich abgeschlossen leben mußte, dafür hatte ein recht böser Zufall gesorgt. Zuerst oder zweiten Schuljahre erkrankte plötzlich der sonst kräftige und sehr intelligente Knabe an Scharlachfieber, das für ihn eine

schwere Folge hatte. Ein sehr schmerzhaftes Ohrenleiden machte rasche Fortschritte, so daß er zuerst schwerhörig und dann vollständig taub wurde. Sein Lehrer, der seine Schwerhörigkeit für Neckerei und Bosheit hielt, hat jedenfalls an der Verschlimmerung des Leidens mit seiner sogenannten „Disziplin“ mitgewirkt.

„Am liebsten streifte ich zur Zeit der ersten Kirrschen in der Nachbarschaft herum,“ erzählte Freund Bösch einmal und dabei blinzelten seine Augen ganz besonders schlau durch die Gläser seines Zwickers, „und immer wußte ich auf eine Stunde und weiter in Umkreis, wo jeweilen in den ächsten Morgenfrühe die saftigsten Kirrschen zu stibigen wären. Noch lieber lag ich an



Der Broderbrunnen in St. Gallen. Ein Werk des verstorbenen gehörlosen Bildhauers August Bösch.

stillen Sommertagen ganz allein im Wiesen-
gras oder an sonnigen Halden, wo die Tannen
und Buchen längst gefällt worden waren. Du
kannst nicht ahnen, was für merkwürdige
Kerlchen z. B. die Käfer und die Ameisen sind,
und wie schlau sie ihre Kräfte zum Fortbe-
wegen von Lasten benutzen, die im Vergleich
mit ihrer Körpergröße geradezu riesenhaft ge-
nannt werden dürfen. Ich bin sicher, daß
diese kleinen Wesen eine Sprache haben, ver-
mittelt welcher sie sich oft viel schneller ver-
ständigen können als wir Menschen, besonders
wenn dieselben in irgend einer Kommission
über Dinge reden, die sie, streng genommen,
gar nicht verstehen.“

Bald mußte Bösch in der St. Galler Taub-
stummenanstalt untergebracht werden. Von dem
Direktor derselben, Herrn Erhardt, und von
seinen damaligen Lehrern sprach er sehr oft
in dankbarer Anerkennung. Aber auch jene
Herren waren stolz auf ihren ehemaligen Zög-
ling, der ganz gegen alle toggenburgischen Ge-
wohnheiten sich nachträglich zum tüchtigen
Künstler emporgerungen hatte, und der sich
nicht nur mündlich und schriftlich in einem
originellen, oft überraschend knappen, schönen,
bilderreichen Deutsch auszudrücken verstand,
sondern sich auch mit Franzosen und Italienern,
die nicht deutsch reden konnten, sehr gut zu
unterhalten wußte.

Von 1873 bis 1875 war er bei einem Stein-
hauer in Zürich in der Lehre. Von einem
Handwerker, der immer mit hartem Material
arbeiten muß, kann man nicht erwarten, daß
er seine Lehrlinge allzu zärtlich behandelte.
Vielleicht war es für Bösch ganz gut, daß er
gar nichts gehört hat. Aber Grabsteine und
immer wieder Grabsteine meißeln, das ist doch
zum Totschießen traurig. Trotz alledem war
es ein großes Glück, daß Bösch diese harte
Lehrzeit durchgemacht und das Handwerk
von Grund auf kennen gelernt hat.

Von 1875 bis 1879 modellierte und zeichnete
er an der Münchener Kunstgewerbeschule
und später an der Akademie. „Viel himmel-
traurig dummes Zeug habe ich da auf dem Ge-
wissen“, grollte Bösch schon oft. „Als ich aber
die ersten französischen Skulpturen (Bildhauer-
kunst) sah, fiel es mir wie Schuppen von den
Augen, und ich reiste sofort nach Paris.“

Dort arbeitete er von 1779 bis 1884 in
verschiedenen Bildhauer-Ateliers und lernte
fleißig in der „Ecole des Arts décoratifs“,
(Schule für dekorative Kunst) wo seine Energie

und seine außerordentliche Begabung den
Herren-Professoren auffielen, so daß sie sich
des jungen Schweizerbären in freundlichster
Weise annahmen. Einer der bedeutendsten
Künstler war auf den mit einem gewissen In-
grimm arbeitenden Schweizer aufmerksam ge-
worden und lud ihn öfters nach seiner Villa
ein. Aber mitten in der fröhlichen Gesellschaft
ahnte wohl keine Seele, mit welchen bitteren
Entbehrungen und Enttäuschungen der junge
Künstler sich tagtäglich herumplagen mußte;
denn trotz allem Pech und aller Not machte
Bösch jeweilen in seiner entlehnten schwarzen
Kleidung eine unverwüstlich glückliche Figur.
Fragten die Herren und Damen, wie es ihm
in Paris gehe und gefalle, dann antwortete
er mit dem jovialsten (heitersten) Schalks-
gesicht der Welt: „Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet!“
Erst daheim in seinem Atelier, wenn er in sein
wegen der Ratten an Stricken aufgehängtes
Bett hinaufgeklettert war, polterte er nach der
langen Glücksheuchelei in derber Wahrhaftig-
keit heraus: „Hol' der Teufel diese Hunger-
existenz!“

Im Jahre 1884 kam Bösch in sein Vaterland
zurück und hielt sich bis 1895 in Zürich auf.
Dazwischen machte er eine Reise nach England
und einige wahrhaft originelle Winterfahrten
nach Italien. Dann weilte er in St. Gallen.

Mit dem berühmten Dichter Gottfried
Keller und dem Kunstmaler Arnold Böcklin
hat er oft verkehrt. Böcklin gab ihm einmal
zu verstehen, daß es für ihn verdammt lästig
sei, wenn sich junge Künstler an ihn heran-
machen, um sich von ihm „protegiere“ zu
lassen. Da lachte unser Bösch den verehrten
Maler aus und sagte treuherzig zu ihm: „Wenn
Sie sich etwa einbilden, daß ich mich von der
Sonne Ihres Ruhmes möchte braten lassen,
dann sind Sie kolossal auf dem Holzweg!“

Vorstehendes ist einem Prachtwerke ent-
nommen, das den Titel trägt „Studien-
reisen. Freimütige Meuerungen über Kunst
und Leben und speziell über das künstlerische
und kunstgewerbliche Bildungswesen. Geschrieben,
illustriert und herausgegeben von J. Stauf-
facher, St. Gallen, 1897“. Dieser Maler und
Dichter schrieb mir die Widmung hinein, „Herrn
Eugen Sutermeister, der den Beweis geleistet
hat, daß sein Herz dem Schönen und Wahren
aufrichtig zugetan ist, widme ich dieses Buch
und die dazu gehörende Studienmappe. Mein
Opus soll ihm viele einsame Stunden verschönern.
In aufrichtiger Sympathie J. Stauffacher“.

Die zahlreichen künstlerischen Arbeiten von Bösch zu beschreiben, hätte für unsere Leser doch zu wenig Interesse. Was jetzt weiter aus seinem Leben berichtet wird, stammt aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 15. und 16. Sept. dieses Jahres. Da steht unter anderem: „Im persönlichen Verkehr mit ihm mußte einem aufmerksamen Beobachter die außergewöhnliche Gegensätzlichkeit seiner Natur auffallen. Rauheit und Zartgefühl, Rücksichtslosigkeit und hochentwickelter Gerechtigkeits Sinn, Derbheit und Noblesse (Würde, Hoheit, Adel oder vornehmes Benehmen), Ernst und Strenge, besonders über der Arbeit, und ein unverwundlicher Humor, ein ausfallender, wetternder Zorn und ein vornehmes Vergessenkönnen, das alles lag in seiner Natur fast unvermittelt nebeneinander. Sein Körper war gedrungen, aber von einer außerordentlichen physischen Kraft belebt und ein eiserner Wille arbeitete darin. Mit seiner unbändigen Energie eroberte er sich nicht nur zwei fremde Sprachen und deren Literaturschätze, sondern auch als Künstler seinen ehrbaren Platz an der Sonne.

Zu seinen köstlichsten Erinnerungen an Paris rechnete er die Auszeichnung, die ihm wurde, als er anlässlich eines künstlerischen Umzuges auf einem freilich etwas alten Schimmel, heimlich zitternd vor Angst, die Rolle Napoleons I. reiten mußte. — Und dann, wie er aus seiner Taubheit Kapital schlagen mußte (d. h. sie verwerten), zur Zeit, da er auf sich selbst gestellt sah. Not und Gläubiger waren da bald hinter ihm her. Mochten die aber draußen toben und poltern, er hatte die Türen verrammelt und kümmerte sich nicht um die Lärmer. Begegnete ihm dann der eine oder andere auf der Straße, und es hagelte Vorwürfe, so entschuldigte er sich bedauernd mit seiner Taubheit.

Von seinem Wirken heißt es im selben Blatt: „Wiederholt wurde ihm der Weg in die Öffentlichkeit versperrt. Es ist nicht zu sagen, was er, der Taube, vom besser beredten Konkurrenzneid und Unverstand und Uebelwollen von Behörden usw. zu erdulden hatte. Das empfand er um so bitterer, als ihm die Gelegenheit zu energischer Verteidigung verwehrt war, verwehrt nicht durch den Mangel an Vollständigkeit, sondern durch angeborene Mannhaftigkeit und Noblesse. Er war ebenso unfähig, sich eine Position (Stellung) zu erkriechen, als einem andern eine zu verderben. Was war er ein guter Erzähler, für die nämlich, die sprachlich mit ihm verkehren konnten; da kamen dem Zu-

hörer oft die Tränen des Lachens. In der absoluten Stille, die ihn umgab, konnte er nicht nur seine künstlerischen Einfälle, sondern auch seine Gedanken über Personen und Dinge, geistig und klar denkend, ausreifen lassen. Der Umgang mit ihm, dem Tauben, wurde dem an ihn Gewöhnten in solchen Stunden zum wahren Genuß. Und wie er sprach, so schrieb er.“ — Zum Schluß widmet J. H. ihm folgenden Nachruf:

Bildhauer August Bösch †.

Dreißig sind des Künstlers Lehrlingsjahre,
Mit sechzig endet die Gesellenzeit,
Meister wird er an der Bahre,
Wenn er die Augen schließt, müd' vom Streit.

Meister Hugo Siegwarts treffende Worte sind mir unwillkürlich in den Sinn gekommen, als die Kunde vom Ableben seines Berufskollegen August Bösch an mein Ohr drang. Wohl wenigen Schicksalsgenossen ist der Name A. Bösch, geschweige die Person des taubstummen Künstlers bekannt. Als Bildhauer ist der sehr talentierte Künstler erst gegen das Ende der 90er Jahre in den Vordergrund getreten. Sein erstes, bedeutendstes Werk ist der Bröderbrunnen in St. Gallen (Siehe Bild Seite 157). Dann hat er bald nachher die Figur auf dem Rentenanstaltsgebäude in Zürich und das Patriotendenkmal in Stäfa geschaffen; auch der Kandelaber des Saurerischen Privathafens in Arbon am Bodensee ist von Bösch. Ferner befinden sich in Privatbesitz eine größere Zahl tüchtiger Arbeiten des Künstlers, alles Zeugen freudigen Schaffens und unbeugbarer Willens- und Arbeitskraft. Bildhauer Bösch hat die letzten Jahre seines Lebens — er ist 54 Jahre alt geworden — abwechselnd in Zürich und in Rom zugebracht, wo er jedoch den Verkehr mit Schicksalsgenossen sorglich mied. Die Tagesblätter ehrten den entschlafenen Künstler mit Nachrufen; der Stadtrat von St. Gallen ließ am Monumentalbrunnen vor dem Bankvereinspalais zu Ehren des verstorbenen Schöpfers einen mächtigen Kranz mit Trauerflor niederlegen. Vor kurzer Zeit ist sein Bruder, der Pfarrer in Rickenbach bei Wiesendangen war, dem Bildhauer im Tode vorausgegangen. J. H.

— In verschiedenen Zeitungen stand zu lesen: „Die **Taubstummen-Anstalt Münchenbuchsee** leidet an allzu häufigem Lehrerwechsel. Die Staatswirtschaftskommission möchte diesem Uebelstand durch bessere Bezahlung der Lehrkräfte begegnen.“ Dazu erlaubt sich der Re-

daktor die Bemerkung, daß auch die düstige Lockspeise immer da versagen wird, wo es an Sinebung und Begeisterung fehlt. Nach bisherigen Erfahrungen haben nicht die best-bezahlten, sondern die hingebendsten Lehrkräfte, sogar bei dürftigster Besoldung, die schönsten Erziehungs-Resultate erzielt. Man mißverstehe mich nicht: ich bin sehr für jede ökonomische Besserstellung, nur entstehen da gar zu leicht — Mietlinge!

England. Die Taubstummenanstalt Preston macht sich durch Bildung eines Schülerbataillons, nach dem Vorbilde der Volksschulen, bemerkbar. Der General Baden-Powell, ein Held des Burenkrieges und der Gründer der Schülerbataillone, hat eine Besichtigung dieses taubstummen Schülerbataillons abgehalten und war überrascht von seiner schönen Erscheinung und besonders darüber, daß es den Vergleich mit den vollsinnigen Kameraden nicht zu scheuen hatte. Auch die taubstummen Mädchen werden, ebenso wie die vollsinnigen, in Samariterdiensten ausgebildet.

Fürsorge für Taubstumme

Am 19. September hielt das bernische Subkomitee des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“ in Bern seine erste geschäftliche Sitzung ab. Es wurde vor allem die Propaganda (Verbreitung, Ausbreitung) besprochen. Diesem Komitee gehören an: Prof. Dr. Lüscher in Bern, als Präsident, Frau Eugen Sutermeister als Aktuarin, Pfarrer Billeter in Lyß, die Taubstummenanstaltsvorsteher Gukelberger in Wabern und Lauener in Münchenbuchsee, Frau Professor Desterle in Bern und Eugen Sutermeister. Alle diese waren in der Sitzung anwesend. Später gewannen wir als kantonalen Kassier den Notar A. Geymayr in Bern.

— Auch im **Aargau** hat sich ein Komitee des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“ gebildet und zwar gehören demselben an: Henz-Blüß in Aarau; Vorsteher Fritsch, Landenhof bei Aarau; Ammann, Bezirkslehrer in Zofingen; Pfarrer Pfisterer in Windisch; Pfarrer Müller in Birrwil als Präsident.

— Die „Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft“ ist dem „Schweizerischen Fürsorgeverein für Taubstumme“ als Kollektivmitglied beigetreten mit einem Jahresbeitrag von 200 Fr.

Briefkasten

Todesanzeige. In Zofingen wurde kürzlich **Ulrich Weber**, Nähmaschinenhändler, begraben. Wiewohl von Jugend auf taubstumm, war Weber ein äußerst rühriger Geschäftsmann. Von Beruf Schuhmacher, betrieb er dieses Gewerbe 40 Jahre lang mit großem Erfolg. Später etablierte er sich als Nähmaschinen- und Velohändler und hatte auch hier vollen Erfolg. Weber, ein jovialer Mann, sollte erst im 80. Jahre dem Tod den Tribut.

Zum thurgauischen Taubstummen-Tag den 13. August.

Herrlich brach an der Tag,
Golden die Sonne schien;
Uns Taubstummen am Herzen lag
Und wir uns ließen hin;
Zu wollen von Hause fort,
Nach Berg, dem idyllischen Dörflein,
Nach dem Emmaus unser's Gottesdienst Ort;
In Scharen, Männlein und Fräulein,
Da kamen sie, sich zu erbau'n,
Von Nord, Ost, Süd und West,
Der Freude nicht gering, einander zu schau'n;
Die Freundschaft knüpfen neu und fest;
Liebreich die Hand reichen
In der Taubstummenheim-Frage;
In Liebestätigkeit nicht weichen,
Ein Jeder sein Scherflein beitrage;
So der Wunsch wird erfüllt,
Wenn waltet Eintracht nur;
Des Herzens Sehnsucht gestillt,
Wenn ersteh'n in schöner Architektur
Die Mauern des schweizerischen Taubstummenheims,
In schöner Lage wie thurgauisch Berg,
Die Aussicht Aug' und Herz entzückend sein;
Sich zu ergözen an der Schöpfung Werk,
Unser Beisammensein da war in Brüderlichkeit
Unserer Seelen Bedürfnis zu befriedigen
Am Gottesdienst in des Waldes Einsamkeit;
Zu trinken am Wasserquell des lebendigen,
Sich leiblich und geistig zu laben
Am Gotteswort, das aus Sutermeisters Mund floß;
Immerdar den Herrn unsern Gott zu loben,
Denn seine Güte ist ewiglich, seine Liebe groß.

Xaver Fetsiger.

M. Th. in B. Ja wohl:
„Mutig vorwärts,
Liebend seitwärts,
Dankbar rückwärts!“

A. M. in N. Die betreffende Nummer ist in meiner Abwesenheit gesetzt und versandt worden und da wurden leider Ihre Initialen im Manuskript übersehen. Freundlicher Gruß.

Nr. 1 vom Jahrgang **1910** und **Nr. 1** vom Jahrgang **1911** „Schweizerische Taubstummen-Zeitung“ werden gesucht. Für Zusendung dankt zum voraus
E. S.